

stentums, Konfuzianismus, Shintô, Taoismus u.ä. mit einer adäquaten deutschen Übersetzung zusammen. Zu diesem Unterfangen gehörte insofern Mut, da die Geisteshistoriker wohl auf keinem Gebiet so unterschiedlicher Meinung sind, wie auf dem der Terminologie. Die Meinungen gehen nicht nur hinsichtlich des Problems der Übersetzbarkeit oder Nichtübersetzbarkeit von Termini auseinander, sondern auch – sofern man sich für die Übersetzung entscheidet – in der Beurteilung der "richtigen" Wiedergabe eines Terminus. Die oft geübte Praxis der synthetisch-interpretierenden Übersetzung – für manchen Terminus ließen sich fünf und mehr allein deutsche Übertragungen anführen – haben zu einer Verwirrung beigetragen. Daher ist dem von Klaus Kracht gemachten Vorschlag (S. 5) einer synthetischen oder analytischen Übersetzung zuzustimmen. Nicht zuletzt wird auch für ein der jeweiligen Fremdsprache nicht mächtiges Leserpublikum der Text dadurch transparenter, vor allem dann, wenn man als Orientierungshilfe den jeweiligen japanischen Terminus in Klammern dahintersetzt.

Das über siebzig Seiten umfassende Literaturverzeichnis japanischer und westlicher Literatur wurde mit großer Sorgfalt zusammengestellt. Es listet Bibliographien, Verzeichnisse von Archiven, Bibliotheken usw., Enzyklopädien, Lexika, Quellensammlungen, Zeitschriften, Handbücher, Quellenübersetzungen und Sekundärliteratur auf. Besonders verdienstvoll ist, daß sich die Bearbeiter nicht nur auf die sich allein auf Japan beziehende Literatur beschränkt, sondern auch für die japanologische Forschung wichtige westliche Nachschlagewerke und Studien zu Asien, Indien und China berücksichtigt haben.

Der vorliegende Band hat seine Zielsetzung erfüllt und ist den Bearbeitern bestens gelungen. Darüber hinaus dürften vor allem der Essay von Lidin, Abschnitt 3 des Glossars und das Literaturverzeichnis für alle, die sich mit der japanischen Geistesgeschichte beschäftigen, eine wertvolle Hilfe sein.

Lydia Brüll, Bochum

Hans EGLI: *Mirimiringan. Mythen und Märchen der Paiwan.* Zürich: Verlag Die Waage 1989, 436 S.

Um es gleich vorwegzunehmen: Das hier von Hans Egli vorgelegte Buch stellt keine besonders erquickliche Lektüre dar; in weiten Passagen ist es gar ein Ärgernis, erfahren wir doch nicht selten weniger über das Weltbild der Paiwan, einer ethnischen Minderheit im Süden Taiwans, denn über das (etwas schlichte) Weltbild des Verfassers. Symptomatisch hierfür ist der folgende Auszug (S. 8–9), der sich mit dem titelgebenden Begriff auseinandersetzt:

"'Mirimiringan' ... ist eine 'alte Geschichte', die nicht mehr nachge-

wiesen werden kann, die aber trotzdem nicht weniger glaubhaft ist. Das 'Mirimiringan' ist Ausdruck der Welt, wie sie war, gesehen mit den Augen der Menschen jener Zeit. Das 'Mirimiringan' ist so wirklich wie die Psyche des Menschen von damals... Das 'Mirimiringan' – die alte Geschichte – befaßt sich mit zwei großen Aspekten der Wirklichkeit: der Welt draußen und der Welt im Innern. Es gibt Antwort auf all die Fragen, die die Natur aufwirft. Es erklärt aber auch die Kräfte und ihre Konstellationen, die das Innere des Menschen bewegen. Diesbezüglich hat der Mensch schon seit je Erkenntnisse gesammelt, die zu seinem unvergänglichen Besitz gehören. So etwa ist eine Rabenmutter auch heute noch eine Rabenmutter, oder ein herzloser Vater ist auch heute noch um kein Haar besser.“

Untergliedert ist der Band in zwei große Abschnitte. Kap. 1 (S. 27–279) stellt zunächst die von Hans Egli gesammelten "Märchen der Paiwan" vor, die in ihrer Mehrzahl übrigens gar keine "Märchen" sind – und schon gar nicht "Prototypen menschlichen Handelns", wie er an einer Stelle (S. 8) definierend festhält. Der den Erzählungen beigegebene Kommentar (Anmerkungen S. 387–414) ist knapp und wenig hilfreich; zwei Beispiele:

"Das Schaukelmotiv ist auch bei Ureinwohnern in Vietnam bekannt... , in Burma... , auf Lombok... , auf Cerma... , auf Kai... In Nordamerika findet sich das Thema bei den Ojibwa... , bei den Blackfoot... " (S. 406)

"Das Motiv der Appetitlosigkeit bei Verliebtheit findet sich bei den Pala auf Nordirland... , bei den Indern... Klassischen Ausdruck fand dieses Thema schon bei den früheren Ägyptern... " (S. 408)

Ähnlich wie diese Anmerkungen ist schließlich das gesamte Kap. 2 ("Das frühe Weltbild des Fernen Ostens", S. 281–386) konzipiert, in dem – einem Index nicht unähnlich – 24 Erzählmotive (vom "Hundestammvater" bis zur "Bezahnten Vagina") herausgegriffen und mit Erzähltraditionen aus der ganzen Welt "verglichen" werden: Allerdings ohne ordnende Hand, ohne analytisches Gespür und ohne Berücksichtigung des umfangreichen Schrifttums, das über die Paiwan und die anderen Minoritäten Taiwans vorliegt.

Im Umschlagtext wird der Verfasser im übrigen als "Ethnologe, Sino- und Japanologe" bezeichnet. Indes: Wenn er Sinologe und Japanologe ist, warum zieht er dann nicht die relevanten chinesischen und japanischen Veröffentlichungen zum Thema heran? Und wenn er Ethnologe ist, worauf begründet er dann – um nur noch ein Zitat auszuführen – unsägliche Deutungen wie die folgende:

"... die Kopfjagd [sorgte] für das wirtschaftliche Gleichgewicht der verschiedenen Dörfer. Sobald ein Dorf zu groß und zu mächtig wurde, kam es in Gefahr, bei der damaligen Methode der Brandrodung die

bisherigen Dorfgrenzen zu überschreiten, wobei das gegnerische Dorf mit Kopfjagd reagierte und auf diese Weise für einen stabilen Bestand der Bevölkerung sorgte.“ (S. 16)

Nun könnte man freilich, um zu einer versöhnlichen Schlußbemerkung zu kommen, den Unmut über allerlei mißglückte Deutungsversuche hintanstellen und den Wert des ("für sich selbst sprechenden") Materials herausstellen. Aber kann man das wirklich? Gibt es gute Gründe dafür, einem leichtfertigen Bearbeiter eine sorgfältige Materialaufnahme zu unterstellen? Ich glaube nicht – und zahlreiche Unstimmigkeiten in der Textwiedergabe (Umschrift, Dialektvarianten, Worterklärungen) lassen leider keine positive Überraschung vermuten.

Thomas O. Höllmann, München

Yur-Bok LEE: *West Goes East. Paul Georg von Möllendorff und Great Power Imperialism in Later Korea.* Honolulu: University of Hawaii Press 1988, X + 295 S.

Im Mittelpunkt der vorliegende Neuerscheinung steht eine Persönlichkeit, die im deutschsprachigen Raum nur einem kleinen Kreis von Spezialisten bekannt sein dürfte. Anders dagegen in Korea, wo Paul Georg von Möllendorff ("Mok in Dok"), der erste westliche Berater der koreanischen Regierung im 19. Jahrhundert, noch heute geschätzt wird. So nimmt es kaum wunder, wenn sich der koreanische Historiker Yur-Bok Lee, der an der North Dakota State University in den USA lehrt und mit Darstellungen zum koreanisch-amerikanischen Verhältnis hervorgetreten ist, in seiner Studie des Deutschen Möllendorff annimmt, der im chinesischen Auftrag von 1882 bis 1885 am Hofe König Kojongs in Seoul weilte, um den Eintritt des "Landes der Morgenruhe" in die internationale Politik vorzubereiten und chinesische Interessen dort zu vertreten. Lees Intention ist es, den entscheidenden Anteil Möllendorffs auf dem Weg Koreas in die Moderne zu analysieren, wozu das instruktive Einführungskapitel den unverzichtbaren historisch-politischen Rahmen liefert. In der Kontroverse zwischen "Traditionalisten", die das Korea des 19. Jh.s ganz von seinem Suzerän China abhängig sehen, und "Revisionisten", die ab 1876 eine schrittweise politische Emanzipation Koreas vom "älteren Bruder" China konstatieren, nimmt der Autor dezidiert letzteren Standpunkt ein: "This study advocates the new and revisionist thesis that Korea, which had become partly independent in 1876, became even more sovereign and independent in and after 1882" (S. 185). Ganz unverständlich bleibt allerdings das Beharren des Verfassers auf seiner spekulativen Methode (vgl. S. 6), selbst dann, wenn diese durch die historische Sachlage bereits mehr als fragwürdig wirkt.

Paul Georg von Möllendorff, 1847 geboren, arbeitet nach Jura- und Fremdspra-